

# Ein bisschen Kunst für alle

**Gratis-Kunstpostkarte** Das 100-millionste Exemplar seit 1990 ist nun im Umlauf

**Partyflyer landen irgendwie immer auf dem Boden. Die Kunst- und Werbekarten der Gebrüder Hügli aber sind Sammlerobjekte. Von einem Haushaltgerät grüssen sie besonders oft.**

ROMAN HODEL

Ein bisschen Kunst, ein bisschen Kultur, ein bisschen Werbung. Mit diesem Mix in Form von Gratispostkarten beglücken Walter (50) und Peter (46) Hügli seit 1990 von Zürich aus die Schweiz. Verteilt werden diese über rund 1000 Cards-for-free-Kartenstände, die vornehmlich in Bars und Restaurants platziert sind. Nun kommt die 100-millionste Karte in den Umlauf. Ein Grund zum Feiern – deshalb liessen die Hügli 15 000 Stück mit Swarovski-Kristallen bestücken.

«Wir wollen mit unseren Karten Kunst als Massenprodukt unter die Leute bringen», sagt Walter Hügli. Vor allem unter die jungen Leute – die Kernzielgruppe ist zwischen 18 und 35 Jahre alt. Gemäss einer Studie, die Hügli bei der Firma Demoscope in Auftrag gegeben hat, nehmen 46 Prozent der Befragten die Kunstpostkarten regelmässig mit. «Viele davon hängen hernach an Kühlschränken.» 34 Prozent geben an, die Karten zu verschicken. «Und das im Zeitalter von E-Mail und SMS.»

**Mit dem Bohrer losgezogen**

Von solchen Kommunikationsmitteln war freilich noch nicht die Rede, als die Hügli 1990 in Zürich die ersten Kartenstände montiert hatten; inspiriert durch ein ähnliches Konzept in Deutschland. «Wir sind damals einfach mit dem Bohrer und ein paar Ständern losgezogen», sagt Walter Hügli, dessen Credo «Machen und anpassen» heisst statt «Studien und



**DAS PRODUKT** Aus dem «Cards for free»-Archiv. ZVG/MASANI

Analysen». Einer der ersten Standorte sei die «Helveti»-Bar im Stadtkreis 4 gewesen. Die Leute hätten anfänglich gezögert, die Karten mitzunehmen. «Kein Wunder, wir waren ja die Ersten, die ein qualitativ gutes Produkt

gratis angeboten haben.» Damals sei der Begriff «gratis» noch negativ behaftet gewesen. «Heute, mit all den Gratiszeitungen, ist dies kein Thema mehr.»

Gelegt hat sich auch die anfängliche Skepsis der Kunsthoch-

schulen. «Als wir ihnen unsere Kunstpostkarten als Plattform angeboten haben, schüttelten die meisten Rektoren den Kopf, heute gehören wir quasi zum Lehrplan», sagt Walter Hügli. Jährlich erscheinen sechs Serien à sechs Karten, gestaltet von Absolventinnen und Absolventen mehrerer Schweizer Kunsthochschulen. «Wir lassen allen ihre künstlerische Freiheit.» Die Sujets reichen vom schlichten Wort «Tubel» auf gelbem Hintergrund über zwei Gebisse, die sich offensichtlich etwas zu sagen haben, bis hin zu politischen Statements wie vor Jahren etwa zu Tibet.

Wobei – der Politik selber verwehrt Walter Hügli den Zugang zu den Kartenständen bewusst: «Wir haben zwar immer wieder Anfragen von Parteien, doch wenn wir einer zusagen, müssen wir alle berücksichtigen.» Das gäbe Probleme: «Weil beispielsweise Bars, deren Gäste hauptsächlich links wählen, den

Kartenstände nicht mehr aufstellen würden, hätte es plötzlich SVP-Karten darunter.»

**«Für eine Jacht reicht nicht»**

Überhaupt gibts am Konzept mit den Karten kaum etwas zu ändern: «Es läuft, was will man mehr», sagt Walter Hügli. Durchschnittlich rund ein Drittel aller Karten sind mit Werbung versehen und finanzieren so jene, die ausschliesslich eine künstlerische Botschaft haben. Ob man von diesem Geschäft leben könne? «Man kann, für eine Jacht reicht es jedoch nicht», scherzt er. Walter Hügli wohnt und arbeitet in einem gepflegten, 110-jährigen Haus unweit des Tierospitals. Ob er und sein Bruder die Kunstpostkarten auch in den nächsten 18 Jahren orchestrieren werden, lässt Walter Hügli derweil offen, sicher ist: «Unser nächstes Projekt ist schon in der Pipeline, ein virtueller Geschenkautomat im Internet.»



**DER INITIANT** Walter Hügli in seinem Refugium in Zürich. ROMAN HODEL

## «Zürich ist eben doch zu provinziell»

Die Gebrüder Hügli stecken nicht nur hinter den Kunstpostkarten, sie sind auch in der Zürcher Clubszene keine Unbekannten: So betreiben sie seit sechseinhalb Jahren den **Club Toni-Molkerei** in der gleichnamigen ehemaligen Milchverarbeitungsfabrik im Stadtkreis 5. Bei der Eröffnung setzte der Club über die Landesgrenzen hinweg neue Massstäbe bei der Programmierung (Literatur, nicht nur Musik) beim Design (viel Weiss, viel Glas) und beim Essen (geliefert von Hiltl-Vegi). «Sogar Vanity Fair und CNN berichteten darüber», sagt Walter Hügli. Doch die Besucherzahlen sind schon im zweiten Jahr eingebrochen. Als Gründe nennt er – neben dem heissen Sommer 2003 – auch den Tatbestand, «dass Zürich

für ein Experiment «Clubbing für Anspruchsvolle» ohne Subventionen eben doch zu provinziell ist.» Nach einer radikalen Kurskorrektur setzt die Toni-Molkerei seither auf **Mainstream-Partys** – und hat Erfolg.

Bis vor vier Jahren waren die Hügli auch am **Technoclub Rohstofflager**, der ebenfalls auf dem Toni-Areal einquartiert ist, mit 52 Prozent beteiligt. Von der früheren Location des Clubs auf dem Steinfels-Areal schwärmt Walter Hügli noch heute: «Mir war immer wichtig, den Clubbern nicht bloss Musik, sondern auch einen Mehrwert mit **speziellem Raumgefühl und Kunstinnovationen** wie zum Beispiel die Tapetenprojektionen zu bieten.» (ROH)

## Grundsatzurteil angestrebt

**Tierversuche** Nach Verbot von Affen-Versuchen ziehen Uni und ETH das Urteil weiter

**ETH und Universität Zürich fordern eine höchstrichterliche Klärung der Frage, unter welchen Bedingungen Tierversuche in der Grundlagenforschung noch zulässig sind. Sie ziehen ein Urteil, das Versuche mit Rhesusaffen verbot, ans Bundesgericht weiter.**

Die beiden Hochschulen befürchten von dem Verbot, das für zwei Versuche mit Primaten am gemeinsamen Institut für Neuroinformatik ausgesprochen wurde, gravierende Konsequenzen für den Forschungsplatz Zürich, wie sie gestern mitteilten. Die ursprünglich erteilten Tierversuchsbewilligungen wurden im Februar 2007 von der kantonalen Gesundheitsdirektion aufgehoben. Sie reagierte auf einen Rekurs der kantonalen

Tierversuchskommission, die erstmals die Würde des Tiers als Argument gegen die vom Veterinäramt bewilligten Versuche ins Feld geführt hatte.

**«Faktisch ein Verbot»**

Die beiden Hochschulen zogen den Fall ans Verwaltungsgericht des Kantons Zürich weiter, das mit Urteil vom Mai dieses Jahres die Beschwerden abgewiesen hat. In der Begründung des Urteils anerkenne das Verwaltungsgericht, dass zur Gewinnung von wissenschaftlichem Wissen Tierversuche explizit zulässig seien, heisst es in der Mitteilung. Entscheidend sei stets eine Güterabwägung zwischen dem erwarteten Nutzen eines Experiments und der Belastung für das Tier. Im Unterschied zur bisherigen Bewilligungspraxis schütze das Gericht jedoch den Standpunkt, dass Primaten-

Versuche nur dann erlaubt werden könnten, wenn sie von Anfang an einen erkennbaren praktischen Nutzen aufwiesen. Ausserdem müsse dieser praktische Nutzen aus Erkenntnissen abgeleitet werden, die innerhalb der Bewilligungsdauer von maximal drei Jahren zu erzielen seien.

Nach Darstellung der beiden Hochschulen käme es einem faktischen Verbot des Einsatzes von Primaten in der Grundlagenforschung gleich, falls sich die Haltung des Verwaltungsgerichts auf Bundesebene durchsetzen sollte. Dem Forschungsplatz Zürich würde die Basis für eine erfolgreiche Grundlagenforschung in wichtigen Gebieten der Life Sciences entzogen, wird der Vizepräsident Forschung der ETH Zürich, Peter Chen, zitiert. Klarheit soll nun das Bundesgericht schaffen. (AP)

## Ausstieg aus Atomenergie

**Grüne Stadt Zürich Initiative zurückgezogen**

Das Komitee der Stadtzürcher Volksinitiative «Umweltschutz konkret» hat dem Stadtrat den Rückzug seiner Initiative mitgeteilt. Laut Mitteilung erfolgt dieser Schritt, nachdem die zuständige Kommission des Gemeinderats auf Antrag der grünen Fraktion beschlossen hat, den stadt-rätlichen Gegenvorschlag zur Initiative mit einer Frist zu ergänzen.

Der Gegenvorschlag schreibt nun neben dem Ausstieg aus der Atomenergie (spätestens auf Ende der laufenden Beteiligungen und Bezugsrechte) und der Erreichung der 2000-Watt-Gesellschaft das Jahr 2050 für das Ziel einer Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstosses auf eine Tonne pro Kopf und Jahr in der Gemeindeordnung

(städtische Verfassung) fest. Mit dieser Befristung wäre der Verfassungsartikel verbindlicher.

Die Zustimmung der vorbereitenden Kommission war mit grossem Mehr erfolgt – einzig die SVP hatte sich dagegengestellt. Damit stehen die Chancen auf eine Änderung gut. Die Debatte im Gemeinderat ist auf den 25. Juni terminiert. Läuft alles gemäss Plan, kommt die Änderung bereits im November vors Volk.

Laut Mitteilung wäre die Stadt Zürich damit die erste Gemeinde der Schweiz, die das Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft, eine gleichzeitige CO<sub>2</sub>-Emissionsreduktion und eine klare Frist für den Atomausstieg in der Gemeindeordnung festhält. (ANT)

Nachrichten

## Schütze verhaftet

Die Polizei hat den Mann festgenommen, der am Montagabend in einem Restaurant im Kreis 3 mehrere Schüsse abgegeben hatte. Verletzt wurde dabei niemand. Laut Kapo ist der Mann geständig. Motiv und Hintergründe der Schussabgabe sind jedoch zurzeit noch unklar. Bei dem Verhafteten handelt es sich um einen 28-jährigen Asylbewerber aus dem Irak. (LIZ)

## Arbeitsunfall Chauffeur tödlich verletzt

Bei einem Arbeitsunfall in Rüti im Kanton Zürich ist gestern Mittwoch ein Chauffeur tödlich verletzt worden. Der 23-Jährige war um 8 Uhr daran, einen Anhänger an das Zugfahrzeug anzukuppeln. Aus noch ungeklärten Gründen rollte der Anhänger gegen den Lastwagen, wobei der Mann zwischen beiden Fahrzeugen eingeklemmt wurde. Er verstarb noch an der Unfallstelle. (AP)

## Frontalkollision Mann schwer verletzt

Bei einer Kollision mit einem Sattelmotorfahrzeug in Wädenswil ist gestern Mittwoch der Lenker eines Personewagens schwer verletzt worden. Der 30-jährige Autolenker geriet nach einer Rechtskurve aus noch unbekanntem Grund auf die linke Fahrbahnseite und kollidierte frontal mit dem entgegenkommenden Sattelmotorfahrzeug eines 31-jährigen Chauffeurs. Bei dem Aufprall wurde der Autolenker eingeklemmt und schwer verletzt. Der Lastwagenchauffeur blieb unverletzt. (LIZ)

## Wildpark Wohin mit einem verletzten Igel?



Mitarbeitende der Igelstation Winterthur geben am 8. Juni im Wildpark BruderhausTipps zum Umgang mit den stacheligen Tieren: Was tun, wenn man einen verletzten Igel findet? Was brauchen Igel zum Überleben? Der Stand ist von 10.30 bis 16.30 Uhr geöffnet (Linie 12 ab Hauptbahnhof Winterthur). (LIZ)